Zeitschrift: Protar

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 10 (1944)

Heft: 4

Artikel: Die Bombardierung Schaffhausens

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-363023

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trotz der vielfachen Vorteile von Flügel- und Motorkanone wird auch die bisherige Bewaffnung der Jagdeinsitzer mit Maschinengewehren beibehalten. Die Kanone hat das Maschinengewehr nicht verdrängt; doch bilden beide Waffen *zusammen* eine kombinierte Ausrüstung. Es lässt sich anhand von zahlreichen Beispielen der Bewaffnung heutiger Jagdflugzeugtypen feststellen, dass diese entweder mit Maschinengewehren und Flügelkanonen oder mit einer Motorkanone und mehreren Flügelkanonen ausgerüstet sind.

Wie ich bereits eingangs meiner Ausführungen darlegte, ergibt die Anordnung der *starren* Flugzeugbewaffnung überaus günstige Voraussetzungen für *treffsicheres* Schiessen, wobei die ganze Flugzeugzelle als «*Lafette*» dient, in der die Waffen, Munitionstrommeln, Zielgerät und Schützen-, bzw. Pilotensitz zu einer *starren Einheit* vereinigt sind.

Im Gegensatz zum letzten Weltkrieg (1914 bis 1918) hat jedoch die *Kampftaktik* des Jagdpiloten eine *wesentliche Veränderung erfahren.* Dabei machen wir die Feststellung, dass beispielsweise der duellartige *Kurvenkampf*, der sich aus der gegenseitigen Bekämpfung der Jagdflugzeuge ergab, heute infolge der *bedeutend höheren Geschwindigkeiten* und der dadurch bedingten *grösseren Kurvenradien* in seiner *alten Form nicht mehr ausgetragen wird.*

Die *Wendigkeit* und die Möglichkeit, Kunstflugfiguren auszuführen, wird durch die hohen Geschwindigkeiten *ausserordentlich beschränkt.* Dies hat zur Folge, dass den schnellen Jagdflugzeug nur noch vereinfachte Angriffsarten zufallen, die jedoch infolge der fantastischen Schnelligkeiten *nicht minder höchste Konzentration* und *auserordentlich grosses Reaktionsvermögen des Jagdfliegers* erfordern, da zum Schiessen nur *wenige* Sekunden zur Verfügung stehen, wobei der Angriff mehr oder weniger *in der Taktik der Ueberraschung des Gegners zum Ausdruck kommt.* (Gegen Freigabe nichts einzuwenden. Kdo. Fl. & Flab-Trp.)

Die Bombardierung Schaffhausens

Ein schwerer Schlag hat eine Schweizer Stadt getroffen. Auch wenn es sich nur um einen Störangriff handelte, bei dem Brandbomben ohne Phosphor und Brisanzbomben bis höchstens 100 kg Gewicht abgeworfen wurden, so sind doch recht beträchtliche Opfer an Menschenleben (allerdings von diesen ein grosser Teil wegen Nichtbeachtens der behördlichen Vorschriften) und erhebliche Schäden an industriellen Betrieben und Wohnhäusern zu beklagen. Es darf sicher unumwunden anerkannt werden, dass sich die Organisation des Luftschutzes in diesem Ernstfall bewährt hat und dass unsere Kameraden in Schaffhausen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Helfern ihr Bestes geleistet haben.

Es kann sich für die «Protar» nicht darum handeln, die Ereignisse, wie das durch die Tagespresse geschah, in ihrem Ablauf hier noch einmal wiederzugeben. Wir werden uns vielmehr bemühen, in der Folge Berichte über taktische und technische Belange, die uns als Fachleute des Luftschutzes besonders interessieren müssen, zu veröffentlichen.

In der Monatszeitung «Volk und Armee»[1]) erschienen Ausführungen ihres Redaktors Oberst Oscar Frey, die zu den Ereignissen Stellung nehmen und die wir unsern Lesern in der Hauptsache vermitteln möchten.

«Wer wie der Schreibende Gelegenheit hatte, seinem zufälligen Standort entsprechend, sich zunächst nolens volens wie aus der Vogelperspektive die Bombardierung Schaffhausens anzusehen und nachher die Reaktion auf das Ereignis von innen her zu erleben, dem drängt sich die Notwendigkeit der Feststellung auf, dass einiges zu sagen, aber auch einiges zu lernen ist.

Zu sagen: Die Treffsicherheit der Staffel, welche Schaffhausen als Ziel wählte, war sehr gut. Eine der beiden Kerngarben liegt sehr genau im Streifen, in dem sich das am Rhein gelegene Industriequartier und die von Westen in den Bahnhof führenden Bahnlinien befinden. Dass Treffer der Anschlussgarben auch in andere Quartiere einschlugen, liegt in der Natur der Sache, zeigt aber, wie wenig sicher man in recht grossem Umkreis um die anvisierten Objekte herum ist.

Die gleiche Staffel hat aber auch bewiesen, wie primitiv ihre geographischen Kenntnisse und ihr Orientierungsvermögen sein müssen. Die Flugzeuge waren vom Boden aus sehr genau erkennbar und sicher war, wie gerade die grosse Konzentration der Treffer im Industrie- und Bahnquartier beweist, auch das Ziel am Boden recht gut auszumarchen. Das Wetter war hell. Abgesehen von ganz vereinzelten Föhnfetzen am Himmel war im ganzen blauer Himmel über der ganzen Gegend. Damit musste die typische Lage der Stadt am Rhein und in der Nähe der sehr markanten Biegung desselben an der Stadtgrenze genau erkennbar, und diese leicht ausmarchbar sein, mindestens für Piloten und Staffelführer, die von Europa wenigstens so viel wissen, dass es einen Rhein, eine Donau und eine Rhone gibt und dass diese Flüsse im Verhältnis zu den Landesgrenzen eine bestimmte Lage haben.

Die Lehren.

Wenn wir hier einige Beobachtungen mitteilen und Lehren ziehen, so geschieht dies in keiner Weise im Sinne einer Kritik. Im Gegenteil; wenn man das grosse Ganze im Auge behält, so muss man restlos anerkennen, dass Behörden jeder Kategorie und auch zahlreiche Menschen, denen keine andere Verant-

[1]) Organ für vaterländische Gesinnung, Wehrbereitschaft und Unabhängigkeit der Schweiz, Verlag Vogt-Schild A.-G., Solothurn.

wortung überbunden ist als die, welche in der Demokratie jeder verantwortliche Bürger mitträgt und die, welche jeder Mensch aus ethischen Gründen zu übernehmen hat, ihre Pflicht nicht nur getan, sondern gut getan haben. Der Gesamterfolg der Gegenmassnahmen beweist dies. Keine Panik und trotz einigen Dutzend zum grossen Teil Einzelbrände keine Flächenfeuer. Dass es gelang, die entstandenen Brände innert 3—4 Stunden nach dem Bombardement so unter Kontrolle zu bringen, dass ein Uebergreifen auf weitere, vom Bombardement nicht direkt betroffene Objekte ausgeschlossen war, ist eine ausgezeichnete Leistung. Trotzdem können wir aus diesem Falle allerlei lernen. Es war die erste Bewährungsprobe organisatorischer und moralischer Art. Das ist natürlich etwas anderes als eine Uebung, die zwangsläufig eben nur mit Suppositionen arbeiten kann. Es ist auch etwas ganz anderes als das blosse Treffen von Vorbereitungen auf Grund rein theoretischer Ueberlegungen und Erfahrungen anderer. Es ist eben in jedem Gebiet unvermeidlicherweise so, dass Theorie und Praxis sich nur gleichen, aber nie völlig identisch sein und dass theoretische Ueberlegungen auch zu Fehlschlüssen führen können. Und wir müssen schnell lernen und schnell die Konsequenzen ziehen. Uns scheinen einige Entschlüsse fällig, für die es nach den gemachten Erfahrungen keiner Erdauerung bedarf. Denn der Krieg geht weiter und jeder Tag braucht nicht neue Ueberraschungen zu bringen, aber er könnte es, und ihnen wollen wir noch besser gewappnet gegenüberstehen, als dies am 1. April schon der Fall war.

Bei diesen Ueberraschungen brauchen wir durchaus nicht nur an neue mögliche Fälle zu denken, in denen aus trostlos und vollständig falscher Orientierung heraus eine Stadt im neutralen mit irgendeinem Ziel in einem kriegführenden Lande verwechselt wird. Wir brauchen auch nicht an den — nicht unmöglichen — Ueberfall auf unser Land zu denken. Ueberraschungen sind auch schon möglich als Folge des Absturzes in unserem Luftraum kollidierender oder ausserhalb desselben beschädigter Flugzeuge. Oder es können durch uns selbst oder durch Verfolger, welche die Grenze genau so missachten könnten, wie es am 1. April durch die Amerikaner geschehen ist, angeschossene Flugzeuge ins Weichbild von Ortschaften abstürzen. Zeitlich sind solche Ereignisse an jedem Tage und zu jeder Tageszeit denkbar. Und sie können schwere Folgen haben.

Die Frage des Luftschutzalarms.

Der Luftschutzalarm muss geändert werden. Früher einmal war es Vorschrift, die Keller aufzusuchen, Strassen und Plätze zu räumen, grosse Menschenansammlungen ausserhalb von bombensichern Räumen, also z. B. in Kinos und dgl. aufzulockern, sobald die Sirenen ertönten. Das war richtig. Mit der Zeit ertönten die Signale häufiger und als Folge davon wurden die Vorschriften gelockert. Die Sirenentöne jedoch blieben. Sie werden heute nur noch von denjenigen respektiert, die zum Luftschutz einzurücken haben, sonst aber von keinem Menschen. Wir haben die Ueberzeugung, dass das anders werden muss. In der Zwischenzeit sind aber die Ueberfliegungen nun allerdings viel häufiger geworden; bald geschieht dies durch einzelne Flugzeuge, bald durch ganze Staffeln, gelegentlich auch schon durch sehr grosse Verbände. Die Verhältnisse haben sich also stark geändert, sowohl gegenüber der Zeit, in der die Alarmierung eingeführt wurde, wie gegenüber der Zeit, in der sie modifiziert wurde. Würde man heute verlangen, dass gewissermassen das ganze Leben stillgelegt wird, wenn die Sirenen ertönen und würden sie weiterhin wie jetzt mit einem in jedem Falle uniformen Signal in Betrieb gesetzt, gleichgültig, ob eine einsame Jagdmaschine einen Zipfel unseres Grenzgebietes überfliegt, oder ob eine Staffel schwerer Bomber in unsern Luftraum eindringt, dann würde dies wohl sehr wenig zweckmässig sein. Der jetzigen Situation wäre es wohl besser angepasst, wenn man zwei Signale hätte, eines, gewissermassen auch als Vorwarnung, bei leichter Gefahr und ein zweites dann, wenn nicht eines, sondern viele und nicht leichte, sondern schwere Flugzeuge kommen. Sollte dieses doppelte Signal aus technischen Gründen nicht anwendbar sein, so ist es immer noch besser, dann in leichten Fällen auf die Warnung überhaupt zu verzichten, dafür aber in schweren Fällen das Signal zu geben und dann aber mit harter Konsequenz dasselbe Verhalten zu verlangen, wie es bei Kriegsbeginn verlangt wurde, als es beim jetzigen Zustand zu belassen, in dem wir wohl ein Signal, praktisch aber keinen Alarm mehr haben. Woran soll z. B. heute der Bürger erkennen, dass der Alarm vom Tag X auf den Tag Y nur einigen verirrten Jagdmaschinen, der am Tag Z aber überraschend angreifenden Bombern gilt? Er erkennt dies erst aus den — Einschlägen.

Die Resultate der Bombardierung Schaffhausens sprechen eine deutliche Sprache für die Nützlichkeit einer Luftschutzdisziplin. Es ist nicht übertrieben, wenn man annimmt, dass etwa ein Drittel der Toten und Verletzten beim Aufsuchen von Schutzräumen nicht getroffen worden wären und dass ferner etwa ein Viertel bis ein Drittel der Betroffenen Opfer ihrer eigenen Neugierde geworden sind. Bei den letzteren handelt es sich um Leute, welche teils auf den Alarm hin, teils angelockt vom Motorengebrumm, auf die Strasse hinaustraten, oder die sich statt auf die Strasse hinauszugehen, in den Stockwerken zum Fenster hinauslehnten und dabei von Splittern oder stürzendem Material getroffen, oder aber vom Luftdruck und der Saugwirkung nach der Explosion regelrecht aus der Fensteröffnung herausgezogen worden sind.[2])

Das Tempo des Ablaufs.

Das Tempo des Ablaufs ist ungeheuer. Die ganze Bombardierung dauerte zirka 30—40 Sekunden. Von einem Flüchten, dann, wenn man die Flugzeuge sieht, kann in der Regel keine Rede mehr sein. Guckt man von Plätzen oder Strassen zum Himmel, und hat demgemäss nur einen kleinen Ausschnitt desselben im Blickfeld, so sind die todbringenden Geschosse bereits ausgelöst, bevor man das Flugzeug selbst sieht und dieses verschwunden, bevor der Einschlag kommt. Die Entwicklung der Feuersbrünste geht mit unheimlicher Geschwindigkeit vor sich. Innert weniger als fünf Minuten standen in einzelnen Objekten die Dachstühle schon von einem Ende zum andern in Flammen.

---

[2]) Es sind uns über die Frage der Alarmierung eine Reihe von Einsendungen zugegangen, die Vorschläge für eine Neuregelung machen. Wenn auch das Problem äusserst heikel ist und es wohl angezeigt ist, ohne Kenntnis aller bestimmenden Elemente die Kritik zurückzuhalten, kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass sich gewisse Stellen bei der häufigen Alarmierung, namentlich wegen einzelner Flugzeuge, möglichst von der Verantwortung entlasten möchten. Diese Signale sind auf jeden Fall zur Anerziehung der Luftschutzdisziplin ungeeignet.
Red.

Diesem Tempo muss das Tempo des Eingreifens entsprechen. Das gilt insbesondere auch dort, wo es auf Minuten ankommt, wenn man entstehende Brände noch löschen kann. Zweifellos musste nach Bauart der Gebäude, Inhalt derselben, Treffort der Bombe, Zahl derselben usw. die Wirksamkeit der Hausfeuerwehren an einer Reihe von Stellen wirkungslos bleiben. Es gibt aber verschiedene Beispiele dafür, dass die Hausbewohner, unterstützt durch Nachbarn, bei raschem und vor allem auch beherzigtem Zugreifen, ohne jede Unterstützung durch die eigentliche Feuerwehr oder den Luftschutz, den Brand im eigenen Haus lokalisieren und löschen konnten und damit nicht nur das eigene Haus, sondern ganze Wohnblöcke gerettet haben.

Ausserordentlich wichtig ist auch die rasche Orientierung über den Umfang des Schadens für diejenigen, welche die Gegenaktion leiten, deren Umfang bestimmen sollen. Schon im Falle Schaffhausen war dies zum Teil ausschlaggebend für den Ablauf der Schadensbekämpfung. Doppelt wichtig müsste dies sein, wenn ungünstigere atmosphärische Verhältnisse herrschen sollten, als sie am 1. April vorhanden waren. An diesem Tage herrschte fast absolute Windstille. Schon mittelstarker Wind oder gar Sturm hätte eine wesentliche Erschwerung bedeutet und es hätte in diesem Falle die rasche Entschlussfassung noch eine bedeutend grössere Rolle gespielt.

Die rasche Entschlussfassung und das rasche Handeln sind auch unerlässlich, um die erste Schockwirkung, die drohende Lähmung der Menschen, zu überwinden. Das rasche Ingangkommen der Gegenaktion übt seelisch eine Kontaktwirkung auf die Masse aus, die sich sofort vom Handeln genau so anstecken und mitreissen lässt, wie sie umgekehrt in Gefahr ist, einer fatalistischen Passivität zu verfallen. Deshalb gilt die Forderung nach rascher Entschlussfassung nicht nur für die verantwortlichen Organe, die sich ja unmöglich innert weniger Minuten schon durchsetzen können, sondern vor allem auch für jeden, der an einem Platze ist, wo man helfen und andere durch das eigene Beispiel zum Helfen bringen kann. Das rasche Handeln ist ohnehin heute ein zwingendes Erfordernis, das der motorisierte Krieg am Boden und in der Luft verlangt. Konnte man sich früher noch mit der Forderung Gründlichkeit begnügen, so stellt sich heute das Problem in der Form gründlich und schnell.

Die Verbindungen.

In hoffnungsloser Situation befindet sich der, welcher sich in bezug auf die Verbindungen auf das Telephon verlässt. Kabel waren im Boden durch Einschläge zerrissen. Zudem trat eine unglaubliche Ueberlastung des Telephons ein, da eine grosse Menge von Menschen sich gegenseitig telephonieren wollten und sich dabei nicht damit begnügten, mit einem Satz festzustellen, dass sie noch lebten, sondern selbstverständlich möglichst breit Auskunft entweder erteilen oder haben wollten.

In vielen Fällen war die einzige Möglichkeit raschen Handelns und Eingreifens nur gewährleistet, wenn man das nächste vorbeifahrende Motorfahrzeug oder den nächsten Radfahrer von der Strasse weg als Gehilfen mobilisierte und als Verbindungsmann einsetzte.

Es scheint mir, dass man sämtliche Uebungen in der Katastrophenbekämpfung so anlegen muss, dass man das Telephon als nicht funktionierend annimmt und dann im Ernstfall es als Glücksfall betrachtet, wenn es noch funktioniert. Nötig ist offensichtlich auch das rasche Abstellen des Ziviltelephonnetzes sofort nach einem Angriff, selbstverständlich unter Offenhalten der Linien für die sämtlichen Behörden ziviler und militärischer Art, und zwar für die normalen, wie auch für Reservestationen neben den planmässig vorgesehenen Kommandoposten. Auf alle Fälle ist aber der, welcher ratlos wird, wenn sein Tischtelephon nicht mehr funktioniert, bei der Abwehr der Folgen eines Angriffs wenig nützlich.

Der Kreis der Abwehrbeteiligten.

Genau wie es in der Landesverteidigung im grossen gesehen ein Nonsens bedeutet, wenn der Militär oder der Industrielle oder der Bauer jeder von sich behauptet, er spiele im totalen Krieg die einzige oder wichtigste Rolle, auf ihn allein komme es an, ist es Unsinn, zu glauben, die Armee oder der Luftschutz oder die Polizei oder die Feuerwehr sei das wichtigste. Das Gesamtpotential der Landesverteidigung errechnet sich bekanntlich durch Multiplikation derjenigen Faktoren, welche man für die Armee, für die Wirtschaft und für die moralischen Kräfte einsetzen kann. Und genau so berechnet sich die Wirksamkeit der Abwehrbereitschaft gegen die Folgen eines Luftangriffes aus der Multiplikation — also nicht Addition — derjenigen Werte, die man für die eingesetzten Armeeteile, den Luftschutz, die Ortswehr, die Feuerwehr und die Polizei, sowie für die Moral aller Beteiligten und Betroffenen einsetzen kann.

Damit ist auch klar gesagt, welches die gegenseitige Einstellung all dieser Organisationen und deren Kader zueinander sein muss, wenn die Zusammenarbeit eine erspriessliche sein soll. Ueberlegenheitsgefühle oder gar Ueberlegenheitsgesten auf der einen Seite können genau so viel verderben wie Minderwertigkeitsgefühle auf der andern. Damit ist ferner auch gesagt, welche Wichtigkeit der frühzeitigen und regelmässigen Kontaktnahme zwischen diesen Organisationen beizumessen ist, wobei die Kontaktnahme natürlich nur dann als frühzeitig bezeichnet werden kann, wenn man sich vorher mindestens einmal gesehen und ausgesprochen hat.

Der wirksame Einsatz ist aber nur möglich, wenn nicht jeder für sich arbeitet, sondern gemeinsam vorgegangen wird und wenn ein Kommando vorhanden ist, das über Entschlusskraft und vor allem auch Verantwortungsfreudigkeit verfügt. Denn es müssen zahlreichste Entschlüsse gefasst werden, die gegen Reglemente und Paragraphen aller Art verstossen und denen auch keine Reglementsänderung je ganz wird beikommen können. Denn es lässt sich nie vorher genau sagen, wann, wo und in welchem Umfang es einschlägt. Es lässt sich auch nie vorher sagen, was beim Wechsel des Bereitschaftsgrades der Armee jeweils gerade zur Verfügung steht, sei es mobilisiert, sei es mobilisierbar.

Ausser denjenigen, welche zu den genannten Organisationen gehören, umfasst aber der Kreis der Abwehrbeteiligten jeden und jede, welche in den betroffenen Quartieren und deren Umgebung wohnen. Es ist in solchen Momenten wirklich die levée en masse, die nötig ist, um die Krisenstunden zu überstehen.

Es wird zu überprüfen sein, ob die gegenseitige Kontaktnahme, von der wir gesprochen haben, wirklich erfolgt ist, und zwar nicht nur in Form der gegenseitigen Uebergabe von zwei Visitenkarten.

Das Material.

Ueber Details der Frage des vorhandenen Materials sich auszusprechen, ist hier nicht der Ort. Typisch war aber jedenfalls der hohe Wert von Spritzen aller Art, die in zahlreichen Fällen die einzige Rettung bedeuteten, wo wegen Röhrenbruchs in den Wasserleitungen die Wasserzufuhr, mit der man bei normalen Brandfällen via Hydrant rechnet, total oder, wegen Druckabfalls, wenigstens teilweise versagte.

Was zum Material einer Luftschutzorganisation heute unbedingt gehört, das ist Sprengmaterial, und zu diesem gehören natürlich auch die nötigen Leute, die ausgebildet sind. Im Falle starken Süd- oder Westwindes wäre es sehr wahrscheinlich notwendig geworden, das Feuer durch ziemlich umfangreiche Sprengungen einzudämmen, um wenigstens einen Teil der Altstadt zu retten. Die Probe auf die Bereitschaft in dieser Richtung musste glücklicherweise nicht bestanden werden. Es erscheint aber fraglich, ob sie ebensogut bestanden worden wäre, wie die Probe in manch anderer Richtung tatsächlich bestanden worden ist.

Ob das Material der Landfeuerwehren den Anforderungen für sich allein genügen würde, erscheint ebenfalls zweifelhaft.

Organisation oder Improvisation?

Es ist zweifellos vor dem 1. April sehr viel organisiert worden und vieles hat sich bewährt. Und es ist unbedingt notwendig, dass eine recht gründliche Organisation vorhanden ist. Ohne sorgfältige Vorbereitungen in jeder Hinsicht wäre die Katastrophe sicher. Nicht wichtiger, aber ebenso wichtig ist aber, dass ein Improvisationsvermögen vorhanden ist, denn in zahlreichen Fällen war der Ablauf der Dinge ganz anders als man ihn sich gedacht hat und als man ihn erwarten konnte. Das wird — auch bei der vollendetsten Organisation in bezug auf den eigentlichen Einsatz — immer so sein. Und deshalb ist es nötig, das Improvisationsvermögen der Kader systematisch zu entwickeln, und zwar nicht so sehr theoretisch, sondern praktisch in Form von Entschlussübungen. Das Problem ist also nicht Organisation oder Improvisation, sondern Organisation und hoch entwickeltes Improvisationsvermögen.

Die Persönlichkeit.

Entscheidend sind im Kampf gegen die durch ein Bombardement verursachte Zerstörung die Persönlichkeitswerte der gegen sie Ankämpfenden. Vor allem gilt dies natürlich für diejenige Person, die als Chef über dem Ganzen stehen soll. Klarer Blick, Entschlossenheit und Energie bei unerschütterlicher innerer Ruhe sind die Erfordernisse, die sich stellen. Nach diesem Gesichtspunkt muss derjenige ausgewählt sein, welcher den Kampf gegen die Zerstörung leiten soll. Ob dieser Mann der Armee, der Polizei, dem Luftschutz entstammt, ist dabei völlig nebensächlich.[3]) Ein Schema darf es nicht geben, sonst gibt es Versager. Es genügt eben nicht, dass der Mann Ressortchef und als solcher ohne weiteres am richtigen Platze ist. Er muss wirklich — im Sinne des Wortes — Chef sein.

Daneben ist es ausserordentlich wichtig, dass möglichst viele Einzelpersönlichkeiten vorhanden sind, die an ihrem Platz die Zügel in die Hand nehmen, bis die Gesamtorganisation zu spielen beginnt. Denn ausser im Falle einer Totalmobilmachung wird die Mobilmachung gegen Fliegerangriffe immer langsamer sein als der Angriff selbst. Die Organisation wird daher nur schrittweise, Stück um Stück, zu spielen beginnen. Bis Einsatzbefehle, die der jeweiligen Lage entsprechen, ausgefertigt und an Ort und Stelle eingetroffen sind, wird es immer Zeit brauchen, wertvollste Zeit, die nicht verloren gehen darf. Sie kann nur nutzbringend überbrückt werden, wenn sich eine ganze Anzahl von Männern finden, die sich selbst in dem Quartier oder Quartierchen, in dem sie sind, zum Chef aufwerfen, durchsetzen und ohne Befehl handeln. Wehe der Stadt, deren Einwohner gewohnt sind, nur auf Befehl zu handeln. Wehe dem Haus, dessen Einwohner nicht handeln, bevor der Chef der Hausfeuerwehr den Weg von seinem Geschäft bis zu seinem Domizil zurückgelegt hat.

Wir haben bereits ausgeführt, wie wichtig es sei, dass im Fall des Ueberfalls jeder Wehrpflichtige sein Haus mit dem festen Willen verlässt, notfalls die Waffe sofort zu brauchen. Wir schliessen unsere Ausführungen über den Fall Schaffhausen mit der Feststellung, dass es von ausschlaggebender Wichtigkeit ist, ob die Bürgerschaft einer Stadt in einem solchen Fall mit dem festen Willen aus den Häusern und Luftschutzkellern tritt, zu handeln, zu helfen und nicht zu diskutieren.

Und — obschon ich selbst Schaffhauser bin, gestatte ich mir diese Feststellung — wenn der 1. April ohne noch viel grösseren Schaden vorbeigegangen ist, so ist es nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass die Einwohner der angegriffenen Stadt in ihrer Masse im erwähnten Sinne der Gefahr gegenübergetreten sind.

---

[3]) Der Auffassung dieses letzten Satzes stimmen wir nicht bei. Wir wollen gar nicht versuchen, zu schildern, wie diese Auffassung, übertragen auf die Aktion, z. B. einer Einheit der Feldgrauen, sich auswirken müsste. Alle Qualitäten, die der Mann mitbringen muss, zusammen mit einer besondern Schulung, bestimmen ihn doch erst zum Führer. Es gibt aber auch im Luftschutz eine Einsatzlehre und eine besondere Schulung, die wohl nicht alle Angehörige der Polizei und der Armee (wo man sich sehr häufig «mit der Entgegennahme der Visitenkarte» begnügt) besitzen. Es mag in der Führung noch so viel improvisiert werden und improvisiert werden müssen, ohne taktische Schulung werden wohl nur ganz besondere Talente auskommen. Wir glauben auch, dass es nur dem Angehörigen des Luftschutzes möglich ist, die Lage vollständig (namentlich auch in bezug auf die technischen Mittel) zu beurteilen. Uns scheint es auf jeden Fall nicht nebensächlich, wer die Aktion leitet und es handelt sich keineswegs um ein Plädoyer pro domo, sondern um eine Feststellung im Interesse der Sache, wenn wir die Führung der Aktion dem Kdt. des Luftschutzes zumuten. Das ist kein Schema, sondern eine klare Regelung der Kommandoverhältnisse. Dabei schliessen wir uns selbstverständlich der Forderung an, dass dieser Kdt. wirklich — im Sinne des Wortes — Chef ist, was leider sowohl er wie jeder andere Kdt. nur im Ernstfall restlos beweisen kann. Leute, die mit einiger Wahrscheinlichkeit im Ernstfall Versager werden, sollten überall ausgemerzt werden.
Red.